Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-298327-p0001-8

Einige Betrachtungen

über die

griechische Gelehrsamkeit des Apostels Paullus

widmet

dem

Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten

Herrn, Herrn

M. Gottlieb Merkel

Pfarrern und Superintendenten in Torgau

als Derselbe

den 11ten Julius dieses Jahres

Sein neues Amt daselbst antrat

und wünschet Ihm bey der Gelegenheit

alles Heil und Wohlergehen

ein Freund und Verwandter

M. Adolph Bogislaus Grulich

Pfarrer zu Rödigke ꝛc. in der Inspection Belzig, und der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig Mitglied.

Wittenberg

gedruckt bey Carl Christian Dürr, Universitätsbuchdruckern.

Hochehrwürdiger, Hochachtbarer Hochgelahrter Hochzuverehrender Herr Superintendent und freundschaftlicher Gönner,

Die Untersuchungen von der Gelehrsamkeit des Apostels Paullus, müssen doch etwas sehr Anziehendes bey sich haben, weil sich so viele Federn damit beschäftigen, daß eine Sammlung dieser Art Schriften ein ziemliches Fach von einem gelehrten Bücherbrete ausfüllen könnte. Es ist Ihnen noch besser, wie mir, bekannt, was für ein umständliches Verzeichnis davon in der Hofmannischen Ausgabe des Pritius, in den Anmerkungen des Hamburgischen Wolfs über den Brief an die Römer, und in des gelehrten Hrn D. Thalemanns vortreflichen Abhandlung von der griechischen Gelehrsamkeit dieses Apostels gesammlet stehet. Ich muß bekennen, daß ich nicht die Hälfte von diesen Schriften gelesen habe, und auch nie lesen werde, weil manche unschuldigerweise gerade das Gegentheil von ihrer Absicht thun, und diesen höchstschätzbaren Apostel klein machen, dessen Größe sie doch schildern wollen. — Ob Paulus ein Metaphysikus gewesen? Das ist mein geringster Kummer, weil ich weiß, daß er in der Seelenlehre, in den Begriffen von Gott, in der Lehre von der Freyheit, sich weit über alle Metaphysiker erhoben hat. Und ich mag es nun und nimmermehr wissen, wie dieser große Geist, Zeit, Ding, Raum, Substanz und Wirklichkeit definiret habe. Aber war Paullus etwa ein großer Rechtsgelehrter? Westenberg in Franecker versichert es ernstlich in einer besondern Abhandlung. Der gute Apostel! Ja doch, ja, er beruft sich bey gewissen Umständen auf sein rö-

 misches

misches Bürgerrecht, aber deswegen geht meiner Hochachtung gegen ihn nicht das geringste ab, wenn ich getrost behaupte, er sey kein größerer Rechtsgelehrter gewesen, als ich selber bin. Ich weiß es wohl, daß ein Prediger aus guten Gründen keinen Wechselbrief ausstellen kann, aber ich würde sehr pathologische Anmerkungen über das Gehirn eines Buchhändlers machen, der mich auffodern wollte, einen Commentar über Siegels Einleitung in die Cambialrechte zu verfertigen. Am tolerantesten zu reden, so sind dergleichen Fragen von der Polyhistorie großer Männer, besonders wenn sie ins kleine gehen, gerade das geringste, wornach man sich erkundigen kann. Leibnitz kann immerhin ein schlechter Gärtner, Wolf ein ungeschickter Fechtmeister und Boerhave nicht sonderlich in der trapezuntischen Geschichte beschlagen gewesen seyn. Es wird deswegen keinem Menschen einfallen, diese würdige Gelehrte an ihrem Nachruhme irgendwo zu schmälern.

Die Frage aber von des Apostels griechischen Gelehrsamkeit hängt schon genauer mit dem Amte, Charakter, Aufführung und andern Situationen dieses Lehrers zusammen, als daß man sie so gleichgültig überschlagen sollte. Es ist wahr, sie ist unter den größten, durch welche uns dieser treffliche Mann verehrungswürdig ist, vermuthlich die geringste. Allein es ist doch nicht zu läugnen, daß er sich selber deswegen sehr in Verdacht setzet, indem er sich in seinen Briefen kein Bedenken macht, Stellen aus Schriftstellern, welche eben keine kleinen Geister in der griechischen Welt waren, anzuführen. Der große Beruf des Apostels an die gelehrtesten Nationen in der Welt, unter welchen er sich nicht etwa wie die französischen Sprachmeister gegen die gutherzigen Deutschen verhalten sollte; nein, sondern kraft dessen er recht in die Herzen beyder Nationen hineinarbeiten, und das große Werk der christlichen Religion unter ihnen ausbreiten sollte, ein Werk, dessen Angriffe auf das menschliche Herz und dessen Tiefen charakteristisch sind. Ein Werk, wo es über lang oder kurz fast unvermeidlich ist, auf die Weisheit und Gelehrsamkeit solcher Leute zu stoßen, die man vor sich hat. Bey einem solchen Beruf, und bey einem solchen Werke hat man gemeynet, sey es fast unmöglich, sich der Frage zu enthalten, ob denn Paulus selbst auch mit dieser Gattung von Gelehrsamkeit begabet gewesen sey? Und ach! wie mancher Säugling der Urania, der es für ein eingewurzeltes Herkommen aus den finstern Jahrhunderten ansiehet, wenn man ihm die Erlernung der Sprachen und alten Literatur empfiehlet, würde mir es nicht verdanken, wenn ich ihm den Trost geben könnte, er brauche seinen Kopf nicht in Gefahr zu setzen, weil Paulus ebenfalls, der große Apostel der Griechen, immerhin ein schlechter griechischer Gelehrter gewesen sey. Andere Umstände von dem,

was in dieser Frage interessant ist oder nicht, wird die Folge lehren. Eins bitte ich mir nur aus, daß man mich mit Instanzen, welche von dessen göttlichen Gaben hergenommen sind, unbeläſtiget lasse, weil ich den Apostel blos als einen vernünftigen, klugen und rechtschaffenen Mann betrachte, in welchen die Natur viel Mutterwitz gelegt hatte. Lauter Talente, welche jenen göttlichen Wundergaben nicht entgegen gesetzt, sondern untergeordnet sind.

Erlauben Sie also, bester Gönner, daß ich mich über dieses Stück der paullinischen Litteratur mit Ihnen unterhalte; nicht die Sache zu erschöpfen, sondern nur einige Zweifel loß zu werden, welche mir bey der Gelegenheit eingefallen sind. Uebrigens aber lasse ich die Sache denen anheim gestellet seyn, welche Zeit und Muße haben, in solchen Dingen Wahrheitserschöpfer von Profession zu seyn. Scheine ich Ihnen zu plauderhaft, so messen Sie die Schuld der festlichen Freude bey, welche mich heute zum Autor macht, und mir die Zeit zu nehmen, nicht erlaubet, kurz an Sie zu schreiben.

Nach meinem bisgen Menschenverstande, das einzige, womit man sich auf dem Lande bey dem demokratischen Getümmel in der gelehrten Welt behilft, kommt es mir unbegreiflich vor, warum diejenigen, welche von der griechischen Gelehrsamkeit eines Paullus sprechen, nicht erst sagen, was Gelehrsamkeit sey, und was griechische Gelehrsamkeit zu den Zeiten des Apostels geheißen habe. Mir ist Gelehrsamkeit nichts anders, als der Besitz von schweren und wichtigen Wahrheiten, in so ferne er durch Hören, Lesen und Nachdenken erlanget wird. Schwer sind diese Wahrheiten, weil dazu alle nur mögliche Anstrengung der Verstandeskräfte erfordert wird, wichtig, weil sie die Glückseligkeit der Menschen befördern sollen. Und die Sprache, in der dergleichen Gelehrsamkeit erworben, bearbeitet oder ausgegeben wird, ist bloß etwas zufälliges, welches aus der Litterargeschichte zu beurtheilen ist. So leicht dieser Begrif in seiner materiellen Bestimmung scheinet, so entsetzliche Debatten würden vermuthlich auf einem allgemeinen freyen gelehrten Reichstage darüber entstehen, wenn jeder ins besondere die Formalitäten der Gelehrsamkeit, nach Zeit, Land, Sitten, Affekten, Bedürfnissen, Moden und andern Zufälligkeiten beschreiben sollte. In den mittlern Zeiten besaß derjenige schon ganz feine Gelehrsamkeit, der die Fertigkeit hatte, zu lesen, zu schreiben und einen guten Triller zu schlagen, welches gerade heut zu Tage weiter nichts als die Fundamental-Wissenschaft eines guten Dorfschulmeisters ist. Wer in China einen guten Kalender macht und die achzigtausend Buchstaben schreiben und lesen kann, ist ein Polyhistor und ein Candidat des Ministerstandes, ob er gleich auf der kleinsten deutschen Akademie die erbärmlichste Figur machen würde. In Florenz

sprechen und urtheilen die Damen mit der größten Genauigkeit und den feinsten Einsichten über die Werke der Kunst. Hier in Deutschland sitzt mancher junger Aesthetiker, und quälet sich ängstlich mit Idealen, Costumen, Naiveteten, u. s. w. wobey er seinen Caylus und Winkelmann mit solcher Heftigkeit studieret, daß er beynahe seinen deutschen Morgen- und Abendsegen darüber vergißt. Was dort aber ein erziehungsmäßiges artiges Objekt der Conversation ist, wird hier ein Stück von einer oft sehr mühsamen Gelehrsamkeit. Gerade so stehet es auch mit der griechischen Gelehrsamkeit unserer Tage aus; die alten Griechen würden erschrecken, wenn sie wieder kommen und sehen sollten, mit was für entsetzlicher Equipage die griechische Muse eines Grävius, Perizonius, Wesselings, Hemsterhuysens, u. s. w. (lauter Namen, vor welchen ich mich bis zur Erde beuge) einherziehet. Zeit, Fortlauf der Jahrhunderte, Schicksale der Nation und Absterben der Sprache aus dem gemeinen Leben, Schimmel, Moder, barbarische Epochen u. s. w. alles dieses verursachet, daß die griechische Gelehrsamkeit unmöglich mehr so sparsam und haushälterisch, wie vor Alter leben kann, sondern unaufhörlich sich in einer Svite von Sprachlehren, Kritik, Geschichte, Alterthümern, u. s. w. zeigen muß. Und ich berufe mich auf das Gewissen eines jeden griechischen Gelehrten, wie viel Zeit und Kosten er als ein Oekonome anschlägt, um ein griechischer Gelehrter zu heißen, der im achtzehnten Jahrhundert eine Stelle in der griechischen Litteratur mit Sitz und Stimme haben will. Kleinigkeiten verursachen oft in der griechischen Muse die Stelle eines blendenden Schmuckes. Ein einziger Mäusefras in einer griechischen Handschrift ist im Stande demjenigen einen Lorbeerkranz zu erwerben, der die Lücken glücklich wieder herstellen kann. Aber wehe auch dem, der es nicht trift; er ist sicher in Gefahr, um Ehre und Reputation bey der Gelegenheit zu kommen, und ich habe in meinen Universitäts-Jahren einen bey uns noch bekannten jungen griechischen Gelehrten gekannt, der darüber des Todes war, weil ihm ein grober ausländischer Kunstrichter des grammatikalischen Hochverraths beschuldigte. So bald mir also jemand mit dem großen Maaßstabe der griechischen Gelehrsamkeit unsers Jahrhunderts den ehrlichen Paullus ausmessen will, so gebe ich es ohne Bedenken zu, jeder Apostel war kein griechischer Gelehrter. Allein alsdenn ist auch so viel wie nichts gesagt. Und ich weiß nicht, wie einfältig sich Aristoteles heut zu Tage anstellen würde, wenn er eine neue Ausgabe vom Scapula, oder eine griechische Uebersetzung vom Büffon und Linnäus besorgen sollte. Ich entbilde mich also, mit Jakob Böhmen zu reden, des ganzen griechischen achtzehnten Jahrhunderts, und stelle unbeschadet meiner wahren Hochachtung gegen den heutigen gelehrten Geschmack mir

die

die griechische Gelehrsamkeit zu den Zeiten eines Paullus recht herzlich klein und gering vor. Nur bitte ich, daß man mich, im Fall ich Ketzereyen vortrage, als einen schwachen Bruder trage, der ganz wider die gelehrte Etiquette niemals verlanget, allezeit recht zu haben. Ich rechne also von der griechischen Gelehrsamkeit zu den Zeiten des Paullus die griechische Geschicklichkeit in den bildenden Künsten ab, weil diese nur zufälliger Weise dazu gehören, in so fern nämlich über sie philosophiret wird. Die Griechen arbeiteten schön, und siehe! unsere Zeiten (welch ein gewaltiger Zeitraum!) fangen erst an darüber zu raisonniren. Wobey ich es als bekannt voraussetze, daß alle Künste ihre drey Epochen haben, die erste, in der sie durch Zufall oder Noth erfunden worden, die andere, in der man sie durch Genie und feiner Nachahmung der Natur zur Vollkommenheit brachte, und die dritte, in der man eine Theorie von ihnen verfertigte, eine Sache, welche, wie man mich berichtet hat, sich noch sehr in ihrer Kindheit befinden soll. *) Und die Redekunst, die von den Alten so hochgetriebene Redekunst! — weit gefehlt, daß ich sie ohne Einschränkung mit zur griechischen Gelehrsamkeit rechnen sollte. Sie war zur Zeit ihrer wahren Realität, ein Stück der nationalmäßigen Erziehungskunst, welche Genie, große Beyspiele und Patriotismus zu einer unnachahmlichen Gewalt brachten. Ich weiß es wohl, wie schön die Theorie der Alten über diese Kunst ist, und daß sie auch ihre gelehrte Seite habe. Aber ich weiß auch, daß es gerade in den Zeiten, da man über die Redekunst schulmäßig zu spekuliren anfieng, mit dem Wohl der Staaten und Freyheit der Republiken am windigsten aussahe. Selbst die Dichtkunst, welche eines der besten Stücke griechischer Gelehrsamkeit bleibt, weil sie so genau mit Verstandes-Wahrheiten und Religion verbunden ist, hatte eine solche praktische Situation, die ihr in neuern Zeiten gar nicht wieder kann verliehen werden. Pisistratus und Hipparchus traktirten den Homer mit den Athenern, als ein Staatsbuch, welches patriotische Bürger und tapfere Helden zog. Eine Behandlungsweise der Dichter, die uns schwer zu begreifen bleibet, wenn wir uns auch einbilden, es zu verstehen. **) Und ob man gleich zugeben muß, daß dieser heroische Gebrauch der Gelehrsamkeit zu des Apostels Zeiten, durch die Uebermacht der Römer, merklich abgenommen hatte; so erstreckte sich doch diese Abnahme mehr auf die Verbindung der Gelehrsamkeit mit dem kriegerischen Eroberungsgeiste, als daß die innerliche wahre griechische Disciplin nicht noch ihre matronalmäßige Schönheit behalten hätte.

Heut

*) s. Revision der Philosophie, 1. Th. 4. Abschn. S. 226. u. f.
**) s. den Aelian V. H. L. VIII. C. II.

Heut zu Tage ist der Homer ein Stück von scholastischer Tortur, und Barnes mag von der Göttlichkeit dieses Dichters durchdrungen seyn, wie er will, so liegt es doch am Tage, was für ein Conrektor-Schicksal dieser arme Poet, dieser Ocean von Weisheit, überall in unserer großen und kleinen Welt, bey allen Seufzern seiner Verehrer, erdulden müssen. Aus allen diesen erhellet aber auch, daß die wahre Quintessenz der griechischen Gelehrsamkeit zu den Zeiten eines Paullus in der Kenntniß ihrer Philosophie, in der Bekanntschaft mit ihren Dichtern, und in der Fertigkeit der griechischen Sprache bestanden habe. Jeder Ausländer, der in diesen drey Stücken bewandert war, hies ohnstreitig ein griechischer Gelehrter, ob er gleich vielleicht kein gelehrter Grieche war, wovon aber auch hier die Rede nicht ist. Die griechische Gelehrsamkeit unsers Apostels war also nichts anders, als seine gute Bekanntschaft mit den nützlichen und heilsamen Vernunfts-Wahrheiten aus den Weltweisen und Dichtern dieser Nation, in so ferne sie ihm zu seiner Amtsführung und Umgange mit dieser Nation nöthig waren, und die Fertigkeit, dieselben auf alle Fälle sicherer und geschwinder aus den Quellen selbst zu schöpfen, als alle griechische Gelehrte unserer Zeiten.

Von Seiten der griechischen Gelehrsamkeit also selbst war nichts, was den Paullus darinnen zum Fremdling machen konte. Nicht die Sprache. — Denn wenn es auch tausendmal wahr ist, daß die griechische Sprache von Alexanders des großen Zeiten, bis in die Regierung der römischen Käyser eine große Abänderung erlitten; so ist doch der Abstand nicht so ungeheuer groß, als der Unterscheid zwischen den Deutschen und der Sprache der Patagonen und Kamtschadalen. Wer deutsch kann, dem ist es einerley Mühe, ob er die Wahrheiten aus einem guten deutschen Schriftsteller unserer Tage, oder, wenn es die Noth erfordert, aus Emsers Poesien, dem Theuerdank, oder einem andern Werke aus Maximilians Zeitalter hervorsucht. Und wenn Paullus zu seiner Zeit für nöthig befunden hat, den Thucydides zu lesen, so hat er ihn sicher weggelesen, wie heut zu Tage ein witziger Mittelmann etwa seine Stadt-Chronike, dabey aber bey Stellen vielleicht sehr gleichgültig gejähnet, bey welchen Hudson mag kritischen Angstschweiß geschwitzet haben, weil alles, was heut zu Tage jenen Autor schwer macht, wie gesagt, zu Paullus Zeiten, noch ein Unding war. Die Schwierigkeit stack aber auch nicht in der Sache. Denn das Materielle von allen philosophischen Wahrheiten, mit welchen sich die Griechen seit langer Zeit mühsam genung abgegeben, und darüber in ihren verschiedenen Sekten polemisiret hatten, war dem Apostel schon aus seiner Nationalgelehrsamkeit bekannt, denn ein Mann, wie Paullus, der so mächtig in der Schrift war, konnte

dieses

dieses nicht gethan haben, ohne zugleich ein Weltweiser zu werden, wenn man nur so billig ist, und hier nicht an sein eigenes schülerhaftes logikalisches Compendium gedenket. Die ganze Bemühung des Apostels bestand also in weiter nichts, als daß er die wenigen guten und gesunden und auch wohl die einfältigen Begriffe von Verstandeswahrheiten, welche die griechischen großen Geister, in einen gewaltigen Bombast von Worten verhüllet hatten, entkleidete. Eine Arbeit, die zu seiner Zeit sehr wenig auf sich hatte.

Es kommt nunmehro weiter auf die Frage an, ob sich in den Umständen der eigenen Person des Apostels etwas gefunden, welches ihn an der griechischen Gelehrsamkeit verhindert habe. Die Gelehrten haben schon längst unter andern Beweisen auch dieses mit angeführet, daß Paulus in dem ausserordentlichen griechisch gelehrten Tarsus erzogen und gebohren worden. Vorausgesetzt also, alles dasjenige was die Gelehrten von diesem Sitze der griechischen Weißheit geschrieben, welcher selbst dem gelehrten Athen balancirte; so haben sie geschlossen, es müsse entweder ein Wunderwerk der Dummheit im Apostel vorgegangen seyn, wenn er an einem solchen Orte erzogen und gebohren, sich gegen die griechische Gelehrsamkeit, wie ein armer Tantalus gegen das Wasser verhalten habe, oder er müßte, zumal als ein künftiger Gelehrter und als ein Mann von Genie, soviel von der örtlichen Weißheit erlanget haben, als jeder anderer vernünftiger Mann zu Tarsus. Diesen Gedanken hat man folgende Instanz entgegen gesetzet: so wie es lächerley wäre, auf die heutige Gelehrsamkeit der Juden zu schlüssen, welche in einem akademischen Orte gebohren werden, die, wie die Erfahrung beweiset, dennoch jämmerliche Ignoranten bleiben, und wenn auf jeder Gasse ein Dutzend grosse Gelehrte wohneten, so würde es, aller Tarsischen Gelehrsamkeit unbeschadet, wohl geschehen seyn, daß Paulus bey seiner National-Bizarrerie und Unwissenheit geblieben sey. Allein, bey aller ziemlicher Mine, welche dieser Einwurf macht, scheint er doch jene Vermuthung nicht umzustossen. Ich läugne es schlechterdings, daß man von der Dummheit unserer heutigen deutschen Ränzel-Juden auf die Juden in dem paullinischen Zeitpunkte etwas schlüssen könne. So wenig als von den heutigen wendischen Bauren in der Lausitz, auf jene wackern Slaven, welche im zwölften Jahrhunderte unter ihrem Mistev, dem lüneburgischen Herzoge Bernhard, seine Unhöflichkeit tüchtig eintränkten. In jenen Zeiten waren die Jüden noch lange nicht so barbarisch als heut zu Tage, weil der Einbruch ihrer schrecklichen Schicksale erst vor der Thüre war. Jetzo liegen sie so viele Jahrhunderte hindurch unter allen Bedruckungen, die nur jemals eine witzige Grausamkeit bey Unchristen

und Christen hat erfinden können. Sie sind noch so verachtet, daß man sie fast immer als den Auswurf des menschlichen Geschlechts ansiehet. Und es ist zu verwundern, warum man immer auf den Einfall kömmt, sie zu Christen zu machen, da man vor allen Dingen darauf dencken sollte, sie erstlich in Menschen umzubilden. Kurz, ihr jetziger Zustand ist ganz von dem ehemaligen unterschieden, und sie waren damals viel zu jovialisch, als daß sie auf die Weisheit und Lage der Gelehrsamkeit, mit der sie aus politischen und ökonomischen Gründen collidiren mußten, nicht bey allen ihrem Zelotengeiste ein wachsames Auge sollten gehabt haben. Und zudem war die griechische Gelehrsamkeit an sich selbst so beschaffen, daß ihr ein Mensch, der nur einigen Verstand und fünf gesunde Sinne hatte, schwerlich aus dem Wege gehen konnte, wo sie einmal blühete. Man brauchte nur gemeinen Menschenverstand, um unter den Griechen, sowohl ihre philosophische als ihre politische und National-Religion gelehrt zu erfahren. Die Schauspiele, die Reden der Dämagogen, die Schulen der Philosophen waren alle von solcher Einrichtung, daß die Linien der Erkänntniß eines guten Bürgers und eines Gelehrten, biß ins unmerkliche zusammenlauffen mußten. Dabey uns jetzo alles mit Fakultätsaugen und Innungsmäßig angesehen wird, und die Bildung eines guten Bürgers und eines Gelehrten oft so weitschichtig voneinander abstehen, daß man beynahe manchmal einen besondern Professor setzen möchte, der eine Brücke bauete, worauf diese beyderseitige Pflichten einander freundschaftlich begegnen könnten. Ich sehe also weder in der Person des Apostels noch in der griechischen Gelehrsamkeit etwas, was meiner Hypothese könnte hinderlich seyn. Er mag immerhin den orthodoxen Fleiß seiner Candidatenjahre bey den Vorlesungen eines Gamaliels rühmen. Apostelg. 22, 3. Es thut nichts zur Sache. Da man weiß, daß der eyfrigste Gottesgelehrte, die Liebe zu den schönen Wissenschaften, der Reinigkeit der Lehre unbeschadet handhaben kann. Weit scheinbarer scheint mir ein anderer Einwurf wider die griechische Gelehrsamkeit unsers Paullus zu seyn, welchen der berühmte Wetstein in seinen Anmerkungen zu Apostelg. 6, 1. anbringet. Wo er die ausdrücklichen Befehle gesammlet hat, in welcher von Obrigkeitswegen, den jüdischen Gelehrten bey Strafe des Bannes untersaget wird, sich der griechischen Gelehrsamkeit zu befleißigen. Und es ist nicht zu leugnen, daß die Grossen unter den Jüden, welche die schlimme Lage ihres gemeinen Wesens wohl einsahen, vermöge ihres Nationalstolzes Groll gnug gegen Römer und Griechen, und folglich auch gegen ihre Gelehrsamkeit mögen gehabt haben. Aber wo steht es denn geschrieben, daß diese Befehle wären respektiret worden?

worden? Gesezt, es hätten es auch etwa ein Paar miszsüchtige rabbinische Magister gethan, so machen doch diese noch lange nicht die ganze Nation aus. Das jüdische Synedrium war damals eine Gesellschaft statistischer Pedanten, in welchen sich bey der sichtlichen Gefahr des Staats und unheilbaren gehäuften Staatsschnitzern Verzweiflung, Furcht, Mißtrauen, Hofnung, matter Patriotismus, Eigensinn, in einem beständigen Streitt und Gährung bestanden, wie bey allen Nationen, welche am Rande ihres Verderbens stehen. Ich beruffe mich hier getrost auf die lezten Stunden aller sterbenden Staaten, und sehe es als die lezten politischen Verzuckungen an, wenn ein ohnmächtiger Befehl den andern zu jagen anfängt. Mit was für gesetzgeberischen Betteltroß wurden nicht Verordnungen über Verordnungen in Carthago gemacht, die kein Mensch beobachten wollte, noch konnte; zu einer Zeit, da man beynahe die Minuten zu berechnen wußte, nach deren Verlaufe der ganze Staatskörper sicher in den Rachen der Römer stecken mußte. Eben solchen armseligen Schutz hinter gehäuften Verordnungen suchten auch die sonst klugen Römer, ohne daß am Ende der Zehnde wußte, wo er mehr zu Hause gehörete. Brutus und Cassius schlugen ganz zur Unzeit mit Fäusten drein. Attikus lief aus Desperation davon, und ward zu Athen ein Studierstubengelehrter. Und Cicero, der gelehrte, der vortrefliche Geist, der so lange die gelehrte Welt dauern wird, Original bleibet, war doch am Ende weiter nichts als ein politischer Schulfuchs, der noch von jener grossen Denkungsart träumete, nach welcher die ehemaligen ehrlichen Consuls, die höchste Würde der Welt, ganz kaltblutig mit den Vergnügungen eines kleinen Landjunkers zu vertauschen pflegten, und mit dem Staatsleisten des frommen Numa, einen Körper ausmessen wollte, der längst über diese altväterische Toise hinausgewachsen war, ohne seine innere Wunden zählen zu können. Der gute Mann strozt von heilsamen Anstalten, er mochte aber predigen und anstellen, wie er wollte, so war doch die Kritik des alten Cato darüber die beste: iam pridem nos vera rerum vocabula amisimus. Nur diese waren ganze Leute, welche heute Perioden, und morgen alle Legionen marchiren liessen, um, wie es in der politischen Algeber heißt, ihre Rechte geltend zu machen. So, und vielleicht noch einfältiger war ohnfehlbar der Geist der Grossen im jüdischen Volke, daß sie blos in ohnmächtigen Befehlen, noch einen matten Glanz der Hoheit von sich warfen, und sich bey der Macht und Plackerey der römischen Gouverneurs ein bisgen bey Ansehen zu erhalten suchten. Wie wenig, selbst kirchliche Verordnungen, mögen mit Autorität ergangen seyn, sieht man schon daraus, daß Saulus Empfeh-

lungsschreiben an die toleranten Vorsteher zu Damaskus mitnehmen mußte, Apostelg. 9, 2. um ihn in seinem Verfolgungs-Paroxismus nicht zu stören. Was für ein kraftloses Gesetz mag nicht die talmudische Confiskation der griechischen Gelehrsamkeit gewesen seyn. Nein! dieser Gegenstand war zu groß für den Bann, und wider die Stimme der Natur, indem die ganze Lage, Wohnung, Handthierung und Sicherheit der Juden, kurz ihr ganzes Interesse, die Bekanntschaft mit griechischer Weisheit nothwendig machte. Es war fast eben der Fall, als Cato der Censor seinen Römern die griechische Gelehrsamkeit verwehren wollte. Und Josephus, Philo nebst alexandrinischen, und viel tausend andern Juden, die wir nicht kennen, wo und in welchem Städtgen oder Dorfe sie gesessen haben, sind Beyspiele gnug, wie groß der Schleichhandel mit der griechischen Gelehrsamkeit troz allen Verboten gewesen seyn muß. Vielleicht würde dieser jüdische Inquisitionsgeist wider die griechische Gelehrsamkeit gemildert, wenn man annähme, daß die Absicht dahin gegangen sey, die jungen gelehrten Juden zu warnen, keine gelehrten Aemter z. E. eines Grammatisten, Pädotriben, Cosmeten, u. s. w. unter den Heyden anzunehmen. Alsdenn verlöhren diese Bannflüche vieles von ihrer lächerlichen Gestalt, schadeten aber auch dem auf griechische Gelehrsamkeit gewendeten Fleiß so wenig, als einem Unterthanen die französische Sprache nicht verboten ist, ob ihm gleich untersaget wird, in französische Dienste zu treten: Genung von dem, was in der griechischen Gelehrsamkeit des Paullus hat wahr seyn können. Ich wage also auf der empfindsamen Reise in dieses Reich der apostolischen Litteratur, einige Schritte weiter zu gehen, und behaupte, daß mein Held ein griechischer Gelehrter hat seyn müssen. Die Beweise versuche ich theils aus dem Charakter eines Heydenboten zu nehmen, theils aus einigen Auftritten aus dem Leben dieses Apostels in der grossen Welt, theils aus dem innern der ganzen apostolischen Disciplin. Paulus nennet sich einen Apostel der Juden und Heyden. Hätte der Apostel heut zu Tage gelebet, so würde er sich einen Apostel für das menschliche Herze genennet haben, denn so denke ich mir jenen Titul auf gut deutsch. Der Pharisäer, der Sadducäer, der Stoiker, der Epikurer, steckt noch in allen unsern Herzen von Natur und es ist im Grunde einerley, ob der Aberglaube und Unglaube, mit einem jüdischen, griechischen, oder deutschen Rocke bedecket sey. Paulus mußte also die Menschen damals nehmen, nicht wie sie seyn sollten, sondern wie sie wirklich waren. Nun stelle man sich den unverdaulichen Gedanken vor, Paulus ist für die Juden so gelehrt, daß er nicht allein ihr abergläubisches oder ungläubiges Herz, sondern auch die Geschichte

dessel-

desselben, nebst allen Wendungen und Situationen kennet, welche es bey Ausübung seines grossen Berufes annimmt; sobald er aber unter die Griechen kommt, so steht er da, wie ein Ignorante, ist nach eben dem Maasse klein, nach welchem er bey jenem Volke groß war, und muß unter dieser Nation Wunder über Wunder der göttlichen Kraft verschwenden (welches doch historisch bewiesen werden müßte) wobey weiter nichts als nur ein gesunder Menschenverstand nöthig war. An dem Charakter eines enthusiastischen Tavers unter den Indianern, würde mir dieses begreiflich seyn, aber an einem weisen und klugen Paullus nimmermehr. Es würde sich die bedenklichste Lücke in der klugen Beschaffenheit eines Heydenbotens an ihm geäussert haben, woferne dieses Fach bey ihm so leer und armseelig ausgesehen hätte. Nur muß ich nochmals erinnern, daß ich allezeit eine blosse homiletische Nothwendigkeit verstehe. Es ist wahr, die Schicksale desselben sind in der Apostelgeschichte sehr kurz beschrieben, wir finden den Paullus fast beständig nur auf der Kanzel und im Getümmel, die grosse historische Urkunde hat auch einen weit höhern Zweck, als unsere Neugierde wegen des Privatlebens des Apostels zu belehren. Indessen fehlt es doch nicht an Linien darinne, welche uns bey gegenwärtigen Gegenstande zur Leitung dienen können. Ich beruffe mich jetzo, um meine Hypothese zu behaupten, auf jene unterhaltende Scene, die ihm zu Athen widerfuhr, und schliesse von seiner damaligen Aufführung unter den Griechen, auf ähnliche Fälle, die ihm vielleicht mögen hundertmal vorgekommen seyn, denn wer bey so festlichen Gelegenheiten klüglich handelt, der thut es bey geringern und einzelnen sicher auch), Apostelg. 17, 16. u. f. Paulus spielet in Athen die Person eines Philosophen, der sich nach der gelehrten Etiqvette des Ortes, auf den öffntlichen Plätzen, mit jedem Wißbegierigen aus dem Reiche der Wahrheiten unterredet. Die Griechen und andere witzige Heyden betrachteten die Religion, als ein feines politisches Institut, welches blos zur Bezähmung des gemeinen Mannes da sey. Daher der deklarirte Freygeist Pyrrho ganz ruhig der oberste Priester seiner Vaterstand seyn konnte. Es war daher schon sehr auffallend, daß Paulus sein Warheits-System als eine Sache ausgab, welche zur Besserung und zum Unterrichte der Sterblichen eingerichtet sey. Alle die also nur philosophischen Odem damals um den Apostel herumschöpften, hielten es für werth, diese gewiß in Athen neue gelehrte Meteore mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Und es ist mir hier ganz gleichgültig, wie sich die lustigen Epikurer und pedantischen Stoiker dabey aufgeführet haben, weil der Wahrheit bis auf diese Stunde noch überall ein gleiches Schicksal widerfähret. Man siehet

aus der Erlaubniß, die dem Apostel im Areopag zu reden gegeben wurde, wie populair die Lage der damaligen Gelehrsamkeit gewesen seyn muß, und wie seine Zuhörer gewiß nicht blos aus Doktorn, Licenciaten und Journallesern bestanden haben. Er versichert in dieser Rede, er habe mit vielem Beobachtungsgeiste die Tempel und öffentliche Gottesdienste besuchet. Hat dieses Paulus in Athen gethan, so hat er es auch in Rom, Thessalonich, Corinth, u. s. w. gewiß nicht unterlassen. Er hat sich aber auch deswegen, als wegen einer Verunreinigungssünde, nicht jüdisch gereiniget und gebadet, und eben so wenig darüber ein Indult vom jüdischen Sanhedrin geben lassen. Hat er aber nun so philosophisch und hinausgesetzt über alle jüdische Vorurtheile, in Besuchung griechischer Feyerlichkeiten denken können, so muß er auch den nemlichen griechischen Geist, dem er bey öffentlichen Anstalten so scharf in die Augen sah, auch nicht gefürchtet haben, wenn er ihn unter den schönen Perioden der griechischen Weltweisen und Dichter antraf. Indessen war unser Apostel doch so glücklich, daß er bey aller Gährung der Gemüther, Herzen fand, welche keine geringe Biegsamkeit gegen seine Vorträge bezeigten. v. 34. Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rathe, und ein Weib mit Namen Damaris, und andere mit ihnen. Man siehet es aus der Rede des Apostels, daß er Herzhaftigkeit genung gehabt habe, sich auf die Aussprüche griechischer Gelehrten, von der Würde der Sterblichen in den Augen der Götter zu berufen: wir sind seines Geschlechts. Es mag es nun Aratus, oder Cleanthes, oder ein anderer gesagt haben, genung sie haben es gesagt. Wie? wenn nun ein stoischer oder epikurischer Magister, im Ernst oder aus Boßheit gesagt hätte: Mein Herr, Sie sind ein Ausländer, wie ich sehe, es ist nicht wahr, was sie sagen. Woher haben Sie dieses? Es heist im Zusammenhange ganz anders, und beweiset gerade das Gegentheil. Ein Umstand, der tausendmal, zur Betrübniß manches Gelehrten, in der Welt vorkommt, und der besonders schlauen Griechen sehr angemessen ist. Würde alsdenn nicht der große, der weise, der kluge Paullus, wie Butter an der Sonne dagestanden haben, wenn er es nicht selbst, und zwar im Zusammenhange gelesen hätte? Und im Fall er es nicht gekonnt hätte, würden ihn die verschmitzten Philosophen zu Athen nicht ganz entsetzlich ausgelacht haben? Ich bin für mich nicht sicher, ob ich es nicht in diesem Falle selber gethan haben würde? Was sollte also Paullus in diesem höchst menschlichen Zufalle thun? Sollte er etwa sein falsches Citatum durch ein Wunder retten? Sollte er etwa das beugende Bekänntniß thun, er habe die ganze Stelle auf der Straße aufgelesen? — Ich begleite ferner meinen Paullus in die Gesellschaft des Dionysius...

sius und der Damaris. Jener war ein Perser vom höchsten Range, welcher an einem Orte, wie Athen war, sehr viel zu bedeuten hatte. Die Damaris war keine geringere Person. Man stelle sich dieselbe ja nicht wie eine alte adeliche Fräulein vor, welche in einem Städtchen sitzt, und hinter dem unverstandenen Grandison, die Verläumdungsbelustigungen künftiger Woche, im Chor- oder Kammerton stimmet. Nein! Sie war eine Dame, die im Stande war, einen gelehrten Ton anzugeben. Sie hatte gleich andern Gelehrten an der neuen philosophischen Erscheinung, im Areopag, Theil genommen, den neuen Lehrer mit Aufmerksamkeit gehöret, und sein System des Beyfalls gewürdiget, welches in damaligen Zeiten keine Kleinigkeit, und ein vortreffliches Zeugniß ihres großen Herzens war. Wohlan! Paullus wird von diesen beyden großen Gönnern aufgenommen, und findet bey ihnen noch andere witzige Griechen. Nothwendig mußte doch wohl jene Rede des Apostels, welche allgemein war, nach ihren weitern Umständen seyn erörtert worden. Er hatte sich die Freyheit genommen, denen Griechen etwas aus ihren Gelehrten vorzusagen; sollte denn auch nicht ein Grieche so witzig gewesen seyn, und ein gleiches zu Hebung eines Scrupels gegen den Apostel gethan haben? Man siehet es aus dem ganzen Zusammenhange des Neuen Testaments, daß die Apostel gemeiniglich mit folgenden kurzen aber wichtigen Stücken ihr Amt anfiengen. Sie predigten nemlich die Lehre von dem einigen wahren Gott, vom jüngsten Gerichte, vom Tode und Auferweckung Jesu, und von der Erlösung durch ihn. Wenn nun der Apostel ebenfals hier vom Tode und von der Auferstehung Jesu sprach, wie griechisch leicht war es nicht, dem Apostel entgegen zu setzen, daß seine ganze Lehre nicht neu, sondern von den Griechen selbst entlehnet sey? Konnte nicht einer sagen: Schon vor langer Zeit hat Eris Armenius die Verwesung im Tode nicht gesehen. Er ist gestorben und wieder lebendig worden. Er hat uns aus jenen ewigen Hütten, die Nachricht von den Belohnungen der Gerechten und Strafen der Verdammten auf Befehl der göttlichen Richter mitgebracht, welche ihn in dieses Land der Lebendigen den zwölften Tag nach seinem Tode gehen hiessen, u. s. w. Wohlan! hier liegt der Plato *). Sage uns den Unterschied zwischen unserm Eris und deinem Jesu. Sollte Paulus wohl so ein kleiner Heydenbote, und nicht im Stande gewesen seyn, den Plato anzusehen, zu lesen und zumal bey gutherzigen Gemüthern den besten Gebrauch davon zu machen. Haben aber die Griechen, die viel tausend Griechen, mit welchen Paulus in seinem Leben muß zu thun gehabt haben,

nicht

*) S. Plato de Republi. Lib. X. p. 761. Edit. Ficini Francof. 1602.

nicht solche oder ähnliche Zweifel vorgebracht; so müssen sie alle so unaussprechlich dumm, wie die leblosesten Klötzer, und eine ganz andere Gattung von Menschen gewesen seyn, als wir jetzo haben. Die christliche Religion verlanget ja nicht den Ruin des menschlichen Verstandes. Sie fordert vielmehr ja selbst, daß man sie prüfen solle. Wenn konnte der arme Grieche anders prüfen, als wenn er seine eigene National-Weißheit mit den Sätzen verglich, die ihn Paulus lehrte. Aber welch ein ungeschickter Heydenbote wäre er gewesen, wenn er den Maaßstab dieser Prüfung nicht hätte übersehen können, und erst übernatürliche Kräfte da hätte anwenden müssen, wo nur mäßige Magisterkräfte nöthig waren. Obgleich die griechische Gelehrsamkeit zu jenen Zeiten bey weiten nicht die Vorzüge und ädle Einfalt der alten klugen Perser und Egypter hatte; so ersezte man doch manchmal mit Witze diese und jene Lücke in der Reyhe von Verstandeswahrheiten ziemlich glücklich, und war immer geschickt, der christlichen Religion einen Einwurf zu machen, der wirklich zu gut war, als daß ihn der weise Paullus hätte wegwerfen sollen. Der Heyland hat in seinem Leben weit schlechtere Einwürfe, unserer heutigen Denkungsart nach, beantworten müssen. Sollte die Lehre von der Vorsehung, und besonders von der Erbsünde, (ich schäme mich dieses Wortes, welches mancher theologischer Stutzer nicht leiden will, gar nicht) wider welche sich das menschliche Herz noch jetzo so gerne empöret, nicht den Griechen in die Gedanken gebracht haben, wie spitzfündig ihre Weltweisen und tragischen Dichter davon gesprochen? *) Es kommt ja dem redlichsten Wahrheitsfreunde sauer an, wenn er sein bisheriges Wahrheits-System mit einem andern

*) Wenn z. E. ein junger Grieche aus der zweydeutigen Stelle des Euripides, einen scheinbaren Einwurf gemacht hätte, wo sich Theseus also ausdrückt:

Ἔλεξε γάρ τις· ὡς τὰ χείρονα
Πλείω βροτοῖσιν ἐν τῶν ἀμεινόνων.
Ἐγὼ δὲ τούτοις αἰτίαν γνώμην ἔχω,
Πλείω τὰ χρηστὰ τῶν κακῶν εἶναι βροτοῖς. ΙΚΕΤΙΔΕΣ. v. 196.

Ein Gedanke, welcher wenigstens dem jüngern Casaubon so unvergleichlich vorkam, daß er sich überredete, es müsse dem Dichter von Gott selbst eingegeben worden seyn. Wenn ich mich übrigens überall, der Namen dieses oder jenes griechischen Autors bediene, so geschiehet es blos der Bequemlichkeit wegen, weil sie uns heut zu geläufig sind. Es können immerhin andere gedacht werden. Der Verlust, welchen die Schicksale in der griechischen Litteratur angerichtet haben, ist unaussprechlich, und kein Fabricius wird jemals die Nahmen der verlohrnen Schriftsteller alle ersetzen können. Die archäologische Erkänntniß braucht auch nicht so weit zu gehen, daß man angeben müßte, welchen Favorit-Scribenten diese und jene Griechen gehabt haben. Ganz

wenn

andern vertauschen soll. Und die ewige Liebe hat doch wohl mit unserer Schwachheit Geduld, wenn wir noch zu guter letzt bey unserm alten Freunde, in einem Zweifel gleichsam Nachfrage halten, ob er uns beruhigen könne oder nicht. Und von Seiten des Apostels, ist mir sein Verhalten zu Athen, ein Muster seiner Unterweisungs-Methode der Heyden in seinem ganzen Leben. So wie er sich also da nicht der griechischen Gelehrsamkeit geschämet hat, so hat er es auch, nach Beschaffenheit der Umstände, niemals gethan, und auch ohne unnöthige Beleidigung der gesunden Vernunft nicht thun können. Man mache mir nicht die Einwendung, ob hätten alle dergleichen Einwürfe, wie ich zum Beyspiele etwa den platonischen Swedenborg idealisiret habe, nichts auf sich gehabt. Wir sind heut zu Tage gar nicht mehr im Stande, von der Erschütterung der menschlichen Gemüther zu urtheilen, welche Paullus durch seinen Vortrag muß angerichtet haben. Uns ist diese Lehre von Jugend auf vorgetragen und dadurch fast zur andern Natur worden. Alle Einwürfe sind tausendmal nach allen Prädicamenten gemacht, widerlegt, vergessen, wieder aufgewärmt und zum zweyten und zehntenmal widerlegt worden. Wir bleiben kaltblütig, weil wir nie bey den paullischen Wahrheiten verliehren. Da aber in jenem Zeitpunkte ein Grieche nichts geringers als den Reichthum von seinen bisherigen Einsichten und sein ganzes System aufopfern mußte, so muß doch wohl mancher ziemlich fest an seiner gelehrten Vernunft gehalten haben, bis ihn theils natürliche, theils göttliche Kraft, (welche nie Gegenfüßler sind) auf bessere Wege bringen konnte. Und die Methode, wie? war eine Hauptsache des Heydenbotens.

Es ist Zeit, daß ich meinem Apostel nun zum andern bey einer Gelegenheit, wo er die Person des griechischen Gelehrten vor der großen Welt spielen mußte, betrachte. Es ist aus Apostelgesch. 21. 7. u. f. bekannt, daß es die große Verfolgung der Jüden endlich nach unaufhörlichen Toben dahin brachte, daß Paullus seine Rettung in den Händer der Römer finden mußte. Der Landpfleger Felix muß bey allem seinem Herzen, dennoch ein Cavalier von sehr feiner Erziehung gewesen seyn, indem er nicht nur natürliche Philosophie genung hat, sich über die höchstunvernünftigen Großen zu Jerusalem, bey ihrer Anklage wider den Paullus, und über ihren Windbeutel von einem Advokaten den Tertullus herzlich zu mocquiren, Apostelgesch. 24. 22. sondern

wenn immer die zwey Ideen bleiben. Der Grieche, der aus seinem gelehrten Landsmanne, in guter oder böser Absicht, die christliche Religion dagegen prüfte, und der Apostel, der sich vor dieser Prüfung aus ganz natürlichen Ursachen nicht fürchtete und fürchten durfte.

sondern auch, wie in eben der Stelle versichert wird, Neubegierde genung für einen großen Römer besitzet, sich den Zustand der theologischen Litteratur des Landes bekannt zu machen, welches seiner Pflege empfohlen war. Ein Umstand, wodurch er sich von dem phlegmatischen und Corporalmäßigen Gallion Apostelgesch. 18. 17. sehr vortheilhaftig unterscheidet. Die Unerheblichkeit des Processes und die handgreifliche Unschuld des Apostels, bewegten ihn den ganzen Streit in die Länge zu spielen, und er vermuthete, Paullus würde sich, um hurtig aus dem Handel zu kommen, auf den hohen römischen Geschmack verstehen, und bey dieser Gelegenheit ein Präsent nicht ansehen. Indessen war er, als ein schlauer Staatsmann immer fein genung, dieses auf keine grobe Art zu fodern, und verschmerzte es Hofmäßig, als er sich in seiner Hofnung betrogen sahe, und dem Festus seinen Staatsgefangenen überlassen mußte. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich ein Umstand, den ich in der überaus kurzen geheimen Geschichte des Apostels sehr interessant befinde. Felix ließ ihn oft zu sich fodern und besprach sich mit ihm, welches zwey Jahr dauerte. Apostelg. 24. 26. 27. Kurz! Paullus wurde nach den traurigsten Drangsalen ein Gesellschafter von Sr. Erlaucht. Wie hat sich nun der Apostel in dieser merkwürdigen Epoche seines gesellschaftlichen Lebens verhalten? Als ein großer Sittenprediger? Nichtsweniger als dieses, weil ihm nach v. 28. bereits bekannt war, was für widrige Würkung seine Reden von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, vom zukünftigen Gerichte, vor seinem deistischen Gönner gehabt hatten. Der Apostel, der sehr weislich die Zeit zu reden und zu schweigen einzutheilen wußte, war gewiß klüger, als der ehemalige Pastor Tuchfeld in Magdeburg, welcher einmal über 5. B. Mosis 24. 7. eine Predigt vom Menschendiebstahl hielt, und für seine unzeitigen obgleich wahren Einsichten in die Sittenlehre, etliche Wochen in der Marktmeisterey büßen mußte. *) Eben so wenig mochte auch dem guten Römer der Appetit ankommen, ein kritisches Collegium über den Canon des Alten Testaments zu hören. Er hat also nichts anders, zumal bey der Fertigkeit in der Sprache thun können, als den gesetzten, den klugen griechischen Gelehrten vor einem Herrn machen können, der die große und gelehrte Welt als ein Cavalier kannte, und den gemeinen rabbinischen Bocksbeutel von Judäa gar nicht ausstehen konnte. So müßig zwar hier Paullus zu seyn schien, in Rücksicht auf seinen großen Beruf, so nützlich war doch dieser ganze Zeitpunkt in Ansehung des Ganzen. Denn indem

*) S. Hrn. v. Loens freye Gedanken von der Verbesserung der menschlichen Gesellschaft, S. 119. u. f.

dem sich hier Paullus durch seine wohlanständige Gelehrsamkeit bey dem Landpfleger in einer gewissen Art der Hochachtung erhielt, so wirkte unterdessen das Alkali der römischen Toleranz und das Acidum des jüdischen Verfolgungsgeistes, so eine glückliche Temperatur, welche vielleicht vielen tausend andern Christen zuträglich war, und welche bey widrigerm Schicksale des Paullus wären verlohren gewesen. Und es ist immer viel, daß sich Paullus vor einem gutgezogenen Römer so ehrwürdig, als ein vernünftiger Gelehrter, zu machen wußte, der aus einem Volke und aus einer Stadt kam, wo man mit den Köpfen der Senatoren, Ritter und größeren Männer, als Paullus war, kurze Complimente machte, ob ich gleich die wachende Vorsehung über den Apostel nicht auszuschließen begehre. Felix überlässet seinen gefangenen Gesellschafter, dem Nachfolger Festus mit den besten Empfehlungen, obgleich politische Ursachen, die von je her mehr als Gelehrsamkeit gegolten haben, nicht erlauben, ihn loßzulassen. Unter diesem neuen Landpfleger, sahe sich Paullus abermal gedrungen, seinen großen Beruf zu erzählen, welchen er auf der Reise nach Damaskus bekommen hatte. Da Festus eine Weile zugehöret hatte, ruft er, Apostelg. 26. 24. voller Verwunderung aus: Paulle, du rasest, deine große Gelehrsamkeit macht dich rasend. Die höchst simple und unschuldige Erzählung von einer Erfahrung, ist doch wohl keine Sache, wozu eben große Gelehrsamkeit (πολλὰ γράμματα) gehörete. Wie mag doch wohl Festus, der vermöge der römischen Disciplin, und als ein Weltmann, bald merken konnte, wem der Titel eines Gelehrten gehöre oder nicht, auf diese Gedanken gekommen seyn? Meinem Bedünken nach, aus zweyerley Ursachen. Erstlich wacht jetzo bey ihm die große Idee vom Paullus auf, welche er von seinem Vorfahren im Amte dem Felix bekommen hatte, und der die Gelehrsamkeit des Apostels so genau und zwey Jahr lang gleichsam unter vier Augen hatte kennen gelernet. Festus stellet also hier so zu reden dem Apostel das öffentliche Testimonium von der Gelehrsamkeit aus, welche Felix in einem oft wiederhohlten Examen so bewähret und für den römischen Gaum schmackhaft erfunden hatte. Zweytens stellet Festus eine Vergleichung seiner Gelehrsamkeit, (wobey man immer das achtzehnte Jahrhundert vergessen muß), mit dem Endzwecke an, den Paullus damit auszuführen gedenket, nemlich v. 23. Ein Licht dem Volk und Heyden zu verkündigen. Hier konnte sich Festus nicht länger halten, als er sahe, daß der Apostel nichts geringeres am Ende vorhatte, als mit seinen gelehrten Einsichten, mit der Politik zu collidiren. Ohnfehlbar fiel ihm hier der römische Geschmack ein, da es in Rom der gerade Weg zum Halsbrechen war, wenn ein ehrlicher Mann sich einfallen ließ, Tugend, Sitten, Ehrlichkeit und alles rechtschaffene Wesen wiederherzustellen.

stellen. Er bedauert also, daß Paullus seine Gelehrsamkeit nicht lieber zu etwas sichern, als zu einem unübersehlichen Projekt gebrauchen wolle. Und er mochte sich aus sehr guten Ursachen fest einbilden, er kenne die große Welt und die Schicksale der Wahrheit darinne erfahrungsmäßiger, als der Apostel selbst. Er beklagt also weiter nichts, als die Anwendung der paullinischen Gelehrsamkeit, indem er ihrem ausgebreiteten Gehalte gerechtes Lob wiederfahren lässet. Ich finde übrigens bey den Worten des Landpflegers, viele Aehnlichkeit mit jenem homerischen Zurufe, dem man dem Chrysipp anzuhören gab:

Δαιμόνιε φθίσει σε τὸ σόν μενος.
O unglücklicher! deine Stärke wird dich verderben.

wodurch man nicht die Gelehrsamkeit des griechischen Weltweisen in Zweifel zog, sondern ihn bedauerte, daß er die Einwürfe seiner Gegner glücklicher ausschmücken, als umstoßen konnte. *) Genung von der griechischen Gelehrsamkeit des Apostels, in so ferne sie ein paar Römern vom ersten Range schätzbar vorkam, und deren Beurtheilung eben so unpartheyisch, als richtig, und dem damaligen Zustande der Litteratur gemäß war.

Ich wende mich nunmehro zu meinem dritten Beweiß, wo ich schließe: entweder Paullus muß ein griechischer Gelehrter, oder die ganze apostolische Disciplin falsch gewesen seyn. Bey dieser Gelegenheit bilde ich mir, doch nur bis auf bessere Belehrung, ein kleines System hierüber aus folgenden Stellen, 2. Corinth. 11. 28. Ephes. 6. 16. und 1. Timoth. 4. 13. In der ersten Stelle erzählet der Apostel die große Anzahl seiner Mühseligkeiten, Gefahren und Verfolgungen, welche ihn bey seiner Amtführung begleiteten. Eine Erzählung, die den Geist und Heldenmuth dieses vortreflichen Mannes ganz göttlich macht. Zuletzt aber versichert er in angeführter Stelle, daß ihm alles dieses an seinen vornehmsten Amtspflichten nicht hindere. Ich werde täglich angelaufen, und trage Sorge für alle Gemeinen. **) Was mag doch das für ein Anlauf (ἐπισύστασις) gewesen seyn? Die Gelehrten haben über das philologische dieses neugriechischen und soldatischen Wortes, welches bey den LXX. beym Josephus, Herodian, u. s. w. vorkommt, viel artiges gesagt, welches hier zu wiederhohlen ganz unnöthig ist. Genung Luther hat hier sehr hübsch übersetzet. Und ich denke mir unter diesen Anläufen nichts anders, als die Versuche, welche entweder von Feinden oder Freunden der Wahrheit wider den Lehrer und sein System aus dem ganzen Inbegriffe menschlicher Erkänntniß gemacht

*) S. den Plutarch περὶ Στωικῶν Ἐναντιωμάτων p. 1036. edit. Francof. 1620.
**) ἡ ἐπισύστασις μου ἡ καθ' ἡμέραν, ἡ μέριμνα πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν.

macht werden; von Feinden, um der Wahrheit und ihrem Glanze auszuweichen, oder ihr, wo möglich zu schaden; von Freunden (wie z. E. Nikodemus) um sich durch die Hindernisse, welche ihnen der Umfang von Vernunft-Wahrheiten in den Weg leget, hindurchzuarbeiten. Begriffe, welche ich mir aus der Lebensgeschichte Jesu und seiner Amtsführung abstrahire. Die evangelische Geschichte ist ganz sorgfältig, den Erlöser unter dergleichen Anläufen vorzustellen. Wenn er die Aufführung seiner Jünger am Sabbath, aus den Gründen der Moral vertheidigen muß, Matth. 12. 2. wenn er von der Nothwendigkeit der Wunderwerke, Kap. 12. 38. von dem Verhältniß der Religion gegen die Politik, Kap. 22. 17. von der Ungeschicklichkeit von den bürgerlichen Gesetzen, auf die Beschaffenheit des ewigen Lebens zu schließen, Kap. 22. 29. von der Nothwendigkeit deutlicher Ideen in der Liebe des Nächsten. Luc. 10. 29. u. s. w. reden muß: so beantwortet ja Jesus alle diese Versuche wider die Wahrheit nicht mit Wunderwerken, er lässet auch auf seine Widersacher den heiligen Geist nicht herabfallen, er lässet sie auch nicht in Ungewißheit, und redet von etwas anders. Wie denn? Er gehet mit ihnen als ein Gelehrter um, der ihnen zeiget, wie er ihre Einwürfe im größern Lichte übersehe, als sie selbst. Aus diesem Betragen Jesu erhellet, daß bey aller großen Kraft der göttlichen Wahrheit der Mensch immer ein freyes Geschöpf bleibet, und daß der Lehrer, der die Weisheit selbst war, die Menschen nahm, wie sie waren, und sich nicht schämte, ihnen menschlich, oder, wie wir zu reden pflegen, als ein Gelehrter zu begegnen. Nun giebt er seinen Freunden die Regel: Johann. 15. 20. Sie haben auf meine Worte gelauret, (und ich habe sie vertheidigen müssen) sie werden auch auf eure lauern (und ihr werdet sie auch zu vertheidigen haben.) Und die gesunde Vernunft und das Beyspiel Jesu lehret es, daß man auch alsdenn ohne alle Rücksicht auf Nation oder andere Nebendinge, denjenigen kennen müsse, dessen Anläuffe man auszuhalten habe. Es ist wahr, es ist nicht das Wesentliche in der Religion selbst, deren Ausbreitung ganz der göttlichen Kraft anheim gestellet bleibet. Aber doch ein Stück der guten Ordnung, welche das metaphysische Uebel der menschlichen Verstandeskräfte nothwendig machet. So wie also Jesus seinen Freunden die Anläuffe voraus gesagt hat, so sind sie auch eingetroffen, und sie haben so wie er, nicht stets mit übernatürlichen Kräften, sondern auch mit Kräften einer aufgeklärten Vernunft, kurz mit Gelehrsamkeit sich dagegen vertheidigen müssen. Wenn also Paullus sagt: die Griechen fragen nach Weisheit, 1. Cor. 1. 23. so war das von Seiten der Griechen noch keine Todsünde. Eine Frage steht doch wohl frey. Indessen würde Paullus ganz wider das Beyspiel seines Meisters gehandelt haben, wenn er darauf beständig

in die Queere hätte antworten und die Frage nie annehmen wollen: ob ich gleich gerne zugebe, daß am Ende göttlich kräftiglich genung die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht worden sey. 1. Cor. 1. 20. Nur glaube ich nicht, daß es überall durch Wunder geschehen müssen, indem dieses bey unsern heutigen Vertheidigungen der christlichen Religion von bedenklichen Folgen seyn würde. Die Anläufe des Apostels also waren nichts anders, als diejenigen Stunden seines Lebens, in welchen er gegen Freunde und Feinde, ihre Einwürfe wider die Religion auflösen, und sein System dawider vertheidigen mußte. Hatte er nun nicht allein mit Jüden, sondern auch mit Griechen zu thun, so muß er auch die griechische Duodezgelehrsamkeit, so gut wie die jüdische schwerfällige, verstanden haben. Beyläuffig erinnere nur noch, daß Beza es nicht zu treffen scheinet, wenn er die Anläufe auf den Apostel und die Sorge für die Gemeinen für Eins hält: weil diese Dinge wesentlich verschieden sind, und einer ein guter Vertheidiger der Wahrheit und schlechter Aufseher der Kirche, und so auch wieder umgekehrt seyn kann: ob gleich Paullus von sich versichert, daß er in beyden Pflichten gleiche Stärke besitze. Vielleicht hat Paullus das griechische Wort deswegen gewählet, weil dergleichen Anläuffe damals oft mit vielen Feyerlichkeiten und fast kriegerisch angestellet wurden, wie aus Matth. 22. 15. 16. erhellet. *) Bestimmet nur diese Stelle die Nothwendigkeit, daß ein Apostel die Fertigkeit die Widersacher gelehrt zu widerlegen, und folglich eine gelehrte Erkänntniß dieser Anfälle überhaupt gehabt haben müsse: so schliesse ich aus der andern Ephes. 6. 16. auf die Nothwendigkeit griechischer Erkänntniß ins besondere. Und wem es beliebt, der setze mir zu gefallen römisch oder menschlich gelehrt, wenn es nur von der jüdischen unterschieden bleibet. Es heist in dieser Stelle: Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchen ihr auslöschen könnet die feurigen Pfeile des Bösewichts. Männer, deren Geschicklichkeit ich nie erreichen werde, glauben, Paullus rede hier von gotteslästerlichen Gedanken. Ich habe für diese Gelehrte alle Hochachtung, da ich aber nicht verbunden zu seyn glaube, jede Periode eines großen Mannes zu apotheosiren, so denke ich auch bey dieser Stelle ganz anders. Gottesläster-

*) Eine solche akademische ἐπισύστασις war noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts Mode, da jeder Professor zu Bologna sich es nach Endigung seiner Vorlesung mußte gefallen lassen, seine Lektion wieder die Einwürfe seiner Zuhörer zu vertheidigen, und im Fall er sich schlecht hielt, für Beschimpfen und Auszischen nicht sorgen durfte. S. Joh. Kepplers Briefwechsel, welcher zu Leipzig 1718. in Fol. herausgekommen ist N. 303.— Die Säuglinge der Musen müssen damals noch in der Gelehrsamkeit ziemlich fest gesessen haben.

lästerliche Gedanken sind eine Folge entweder einer dummen einfältigen Erziehung, oder der Hypochondrie. Im ersten Falle gehören sie für den Katecheten, im andern für den Apothecker. Der Gegenstand war für die Vorsteher der Gemeine zu Ephesus zu klein, und der Teufel ist nie ein so elender Streiter gewesen, daß er solche Waffen, die eher stumpfe als feurige Pfeile heissen, geachtet hätte, mit welchen er aus bekannten theologischen Gründen nie etwas ausrichtet. Seine Pfeile sind weit treffender und besorglicher. Ich setze also voraus, daß der Autor des Briefes in diesem ganzen Stücke von 12 Verse an, gar nicht von denen Versuchungen rede, die von unsern eigenen bösen Lüsten entstehen, wenn diese uns zu lasterhaften Thaten verleiten wollen, sondern von denen Versuchungen zu den falschen Lehren, wovon der ganze Brief an die Epheser voll ist, und welches Paulus selbst Apostelg. 20, 29. 30. den ephesinischen Lehrern so beweglich vorhält. Die feurige Pfeile des Bösewichts sind hier allerley Scheingründe, damit entweder die sogenannten starken Geister, die Religion überhaupt, oder die Kätzer einige besondere Wahrheiten bestreiten. Und dieses sind Waffen des Satans, wodurch bis diese Stunde viele tausend sicher verwundet und getödet worden, und die durch nichts als durch wahren und zweckmäßigen Gebrauch der Religion zu heilen und zu erhalten sind. *) Hat aber Paulus die Vorsteher zu Ephesus verwahret, wider dergleichen besondre Anläuffe, welche damals und noch lediglich Früchte des ungezogenen Witzes und einer übel angewendeten menschlichen Gelehrsamkeit waren, sich in Positur zu setzen, so muß er es auch selbst gekonnt haben, und die Theorie des Widerlegens macht es unumstößlich, daß die Widerlegungskunst sich nach der Beschaffenheit der Nation, und folglich auch nach der griechischen habe richten müssen, so offt sie nöthig war. Der Herr von Mosheim hat 23 Stück solcher feurigen Pfeile des Bösewichts gesammlet, welche noch heut zu Tage sehr treffend sind,**) um welche sich Paulus gewiß vielleicht so gut, als ein heutiger Lehrer, hat bekümmern müssen, ob sie gleich zu jeder Zeit die Formalität von ihrem Jahrhunderte gehabt haben. Aus diesen allen wird es mir endlich begreiflich, warum Paullus seinem Lieblinge dem Timotheus, 1 Timoth. 4, 13. befehlen kann: Sey fleißig in der Lektüre, (πρόσεχε τῇ ἀναγνώσει.) Hat hier der Apostel bloß das liturgische Vorlesen beym öffentlichen Gottesdienst verstanden

*) Ich bin diese Auslegung, von der ich mich sehr überzeugt habe, dem Herrn Hofrath Michaelis in Göttingen schuldig, wie er sie in seiner Paraphrase und Anmerkungen über die kleinen paulinischen Briefe umständlich ausgeführet hat.

**) S. dessen Sittenlehre der h. Schrift. 1 Band. S. 542. u. f.

standen, so hat er seinen Freund vor der Gemeine zu Ephesus prostituiret. Es ist bekannt, daß die Briefe an den Timotheus und Titus eigentlich Briefe an die Gemeinen sind, um nach dieser Vorschrift ihre Lehrer zu beurtheilen, und sie, im Fall sie thun, was diese Vorschriften sagen, lieb und werth zu haben. Wenn also ein Eleve des Apostels noch so einfältig gewesen ist, und die öffentliche liturgische Vorlesung zu vergessen in Gefahr gestanden hat, so ist seine Schwachheit unverzeihlich, so daß sie heut zu Tage bey dem armseeligsten Dorfschulmeister nicht zu vermuthen stehet. Soll dahero Paullus und Timotheus Ehre und Reputation nicht verlieren, so muß man hier das gelehrte Lesen, das Forschen in der Schrift, das Paulus so oft einschärft, das Nachdenken und die Bekanntschaft mit dem System der Schrift verstehen. Daß es aber ein solches System gebe, siehet man aus 2 Pet. 2, 20. 21. und wollte doch Gott! es würde mehr studieret als gewöhnlich ist. Was davon der Inhalt sey, steht 2 Timoth. 3. 16. 17. Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und ist nütze zur Widerlegung der Irrthümer, zur Besserung des Lebens, zum Unterricht in der Gerechtigkeit. Warum denn? Damit der, so ein Knecht Gottes ist, vollkommen und zu allen guten Verrichtungen seines Amtes völlig zubereitet seyn möge. Wie? widerlegen soll Timotheus? Widerlegen und Wunder thun ist doch hoffentlich nicht einerley. Nun so muß es doch wohl Paullus abermals selbst gekonnt und ausgeübet haben. Sonst würde es ihm ja ergangen seyn, wie einem Superintendenten, der selber nichts gelernet hat, und seinen untergebenen Pfarrern zurufen wollte: Studiret fleißig, ihr Brüder! Nein. Ein Apostel, der mir befiehlt, alle Irrthümer zu widerlegen, der muß auch die griechischen Irrthümer haben widerlegen können. Er muß also auch ein griechischer Gelehrter gewesen seyn. Und wenn Thomas nach Indien, wie man sagt, gegangen ist, so hat er müßen auf eben dem Fuße ein indianischer Gelehrter seyn. Ob gleich dieses alles die göttliche Kraft der christlichen Religion nicht brauchet, so brauchet es doch des armen Menschen Schwachheit und Bedürfniß, welche Gott bey allem Reichthum seiner Hülfe mit so großer Geduld, Langmuth und Herablassung trägt.

Unter diesem Gesichtspunkte denke ich nunmehro an die drey berühmten poetischen Stellen, bey welchen schon mancher Gelehrter seine ganzen Collectanea erschöpfet hat. Apostelgesch. 17. 28. 1 Korinth 15. 33. Tit. 1. 12. wo der Apostel den Aratus, Menander und Epimenides, oder auch wohl andere anführet. Ich unterscheide mich darinnen von meinen Vorgängern, daß ich da aufhöre, wo jene gemeiniglich angefangen haben. Freylich klingt es roh, wenn man gleich zu argumentiret: Wer diese und jene alte Stelle anführet, hat auch

die

die Alten selbst gelesen. Nicht alle, welche das Versgen wissen, Salvia cum Ruta faciunt tibi pocula tuta, kennen die alte medicinische Schule zu Salerno und ihre Schriften. Wenn mir aber ein Swieten diesen Vers anführet, so traue ich es ihm zu, daß er diese Zeile nicht in einer Trinkgesellschaft erschnappet habe, sondern kritisch darum wisse, weil es Swieten ist. So denke ich nun von den drey angeführten griechischen Stellen, da ich den Apostel in derjenigen Situation betrachtet habe, daß man am Ende sagen kann: Er hat die griechische Gelehrsamkeit und diese Schriften gelesen, weil er ein Paullus war.

Wohlan! nun mögen unsere jungen Leute immerhin die griechische Sprache mit samt ihrem ganzen Zubehör für eine Sache ansehen, die ihnen nur zur Quaal, zum Zeitverderben und zur Gelegenheit da sey, um daran etwas zu haben, wobey sie die Fertigkeit im Vergessen üben können. Auf das paullinische Beyspiel dürfen sie sich nicht berufen: ob es gleich andem ist, daß dieser Umstand bey des großen Lehrers Größen, wie gesagt die Kleinste war. — Als Themistokles gefragt wurde, ob er auf der Laute spielen könne, gab er ganz kaltsinnig zur Antwort: Nein, aber ich kann Reiche und Staaten einrichten. So würde Paullus immer groß bleiben, wenn er uns gleich versicherte: Ich kann keine neue Ausgabe des Stephanischen Thesaurus besorgen. Ich entscheide den Streit nicht, ob die Ausgaben griechischer Autoren mit oder ohne Version besser seyn. Am wenigsten kann ich herumlaufen und griechische Handschriften aus dem Vatikan, vom Berge Athos und aus andern Winkeln in der Levante zusammen suchen. Das aber kann ich: Ich kann Menschen im Namen Jesu hier zeitlich und dort ewig selig machen. Wohlan! so wollen wir bey allem Fleiß in Pflichten gelehrter Bürger, nie vergessen, dahin zu sehen, daß jene große und ächte Gelehrsamkeit des Apostels zur Seligkeit, in Zeit und Ewigkeit unser Schmuck und Feyerkleid bleiben möge.

Allertheuerster freundschaftlicher Gönner,

Hier haben Sie also eine Sammlung etlicher Gedanken, welche freylich ihre Wiege nicht so wohl auf dem Dorfe, als in der Stadt, zu suchen gewohnt sind, zur gütigen Beurtheilung und zum Beyspiel meiner wahren Ergebenheit gegen Dieselben. Vermuthlich glauben Sie mir es auf mein Wort, daß bey jetziger Aerndtezeit die ländliche Muse gerade das Schicksal erfahren, was Demeas dort seiner Schwiegertochter nur zu drohen schien:

— — Ego istuc videro: atque
Illi favillae plena fumi ac pollinis
Coquendo sit faxo et molendo: Praeter haec
meridie ipso faciam, ut stipulam colligat,
tam excoctam reddam atque atram, quam carbo est.

Glauben Sie aber indessen nur nicht, daß ich Ihre kritische Barmherzigkeit dadurch zu erschleichen gedenke, wenn ich bedaure, daß diese Betrachtungen bey vieler Schwächlichkeit meines Körpers, Mangel an Hülfsmitteln und ökonomischen Zerstreuungen aufgesetzt sind. Nein! Theuerster Gönner! Tadeln Sie, — Bessern — Verwerfen Sie, — Streichen Sie aus — Verfahren Sie immerhin damit so strenge, wie Sie wollen. Der lebhafte Begrif von der Unvollkommenheit menschlicher Erkänntniß leidet bey mir keine Gränzen. Ich erwähne jener widrigen Umstände nur deswegen, weil ich auf so manche Ideen kam, von welcher ich mich mit Gewalt loßreißen und sie drängen mußte, ob ich gleich fühlte, wie nöthig und angenehm es gewesen wäre, mich länger dabey zu verweilen. Und hier setze ich auf den Begrif auf einer Gelegenheitsschrift, wie auch auf Dero zärtliche Liebe und Freundschaft, eine sehr große Rechnung von Nachsicht. Wie freudig aber will ich nicht die ganze Geburt meines Gehirns allem nur möglichen Schicksal überlassen, wenn ich nur merke, daß die unendliche Vorsehung zu den guten Wünschen, welche ich bey ihrer Entstehung für Sie und Dero ganzes Haus gethan habe und stets thun werde, ein kräftiges Ja und Amen hinzusetze. Denn eben die wachende göttliche Vorsicht ist es, welche Dieselben nach Torgau geführet, und Ihnen eine Thüre aufgethan hat, jene große Paullinische Gelehrsamkeit, Menschen durch das göttliche Wort seelig zu machen, aus allen Kräfften zu erfüllen. Wohlan, diejenige Liebeshand des unendlichen Vaters, welcher Sie also geleitet, lasse Ihren Ein- und Ausgang daselbst überschwenglich gesegnet seyn. Dero Würdigkeit und Geschicklichkeit, mit welcher Dieselben schon so glücklich in der gelehrten Welt und in der Gemeine gewuchert haben, müße allezeit von dem großen Hirten und Bischoff unsrer Seelen Leben und Gedeyhen empfangen, damit ihm selbst durch Dero geheiligte Gaben ein großes Volk zugeführet, Ihnen aber der so reiche Gnadenlohn treuer Knechte im Hause des Herrn in Zeit und Ewigkeit möge verliehen werden. Ja er sey Dero gewissester Beystand, wenn Sie vielleicht an mancherley Anläufen keinen Mangel spüren werden. Leben Sie wohl! Bleiben Sie nach derjenigen Methode mein Freund, nach welcher ich allezeit Dero freundschaftlicher Verehrer bleiben werde. Leben Sie mit Ihrem ganzen Hause recht sehr wohl! Rödigke den 19 Julii 1773.

94 A 7368

ULB Halle 3
002 928 582

KD 17

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-298327-p0029-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-298327-p0030-9

45

Einige Betrachtungen

über die

griechische Gelehrsamkeit des Apostels Paullus

widmet

dem

Hochehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten

Herrn, Herrn

M. Gottlieb Merkel

Pfarrern und Superintendenten in Torgau

als Derselbe

den 11ten Julius dieses Jahres

Sein neues Amt daselbst antrat

und wünschet Ihm bey der Gelegenheit

alles Heil und Wohlergehen

ein Freund und Verwandter

M. Adolph Bogislaus Grulich

Pfarrer zu Rödigke ꝛc. in der Inspection Belzig, und der ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig Mitglied.

Wittenberg

gedruckt bey Carl Christian Dürr, Universitätsbuchdruckern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-298327-p0031-5